

Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft
= revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera
d'etnologia

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 13 (2008)

Artikel: Durchgangszentrum : Räumlichkeiten und Grenzziehungen

Autor: Haug, Simone / Weber, Julia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

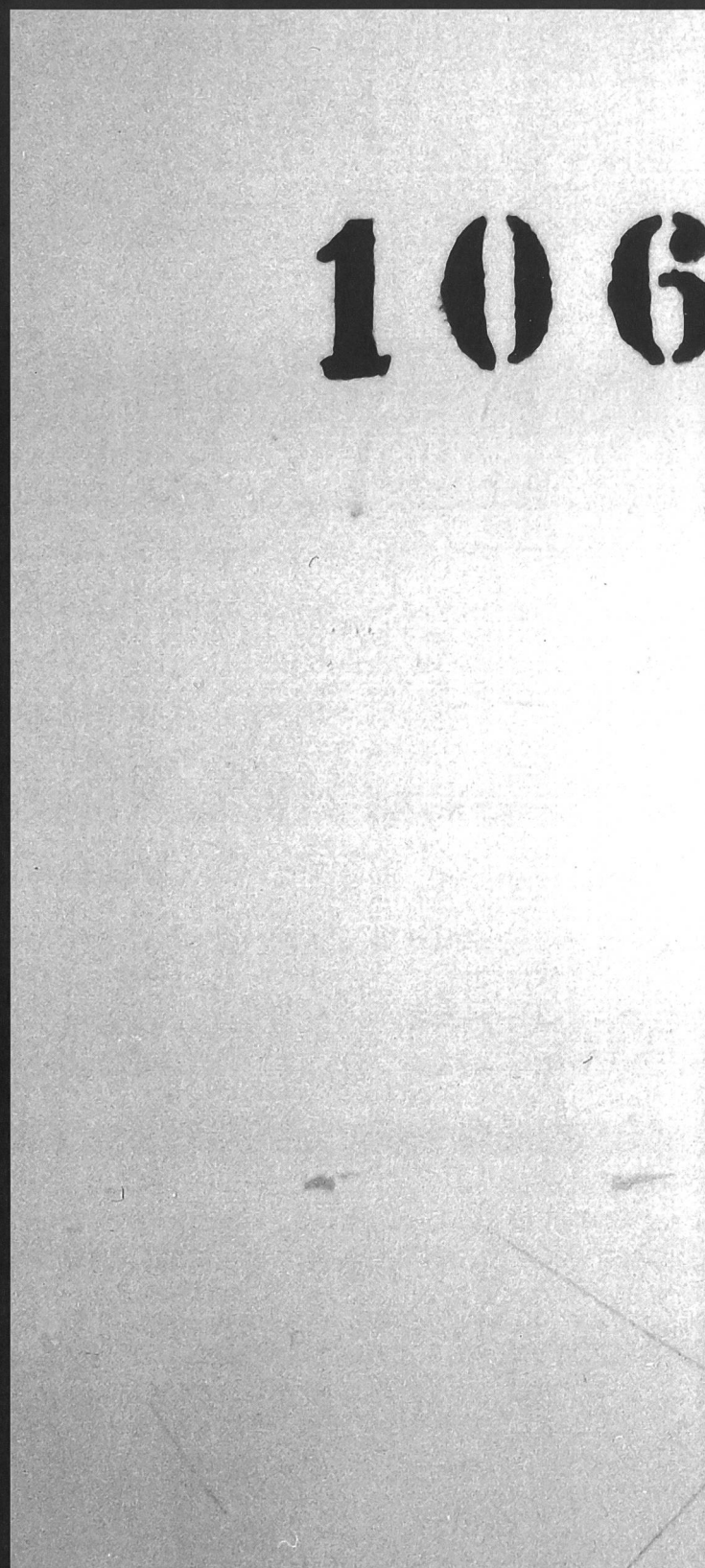
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

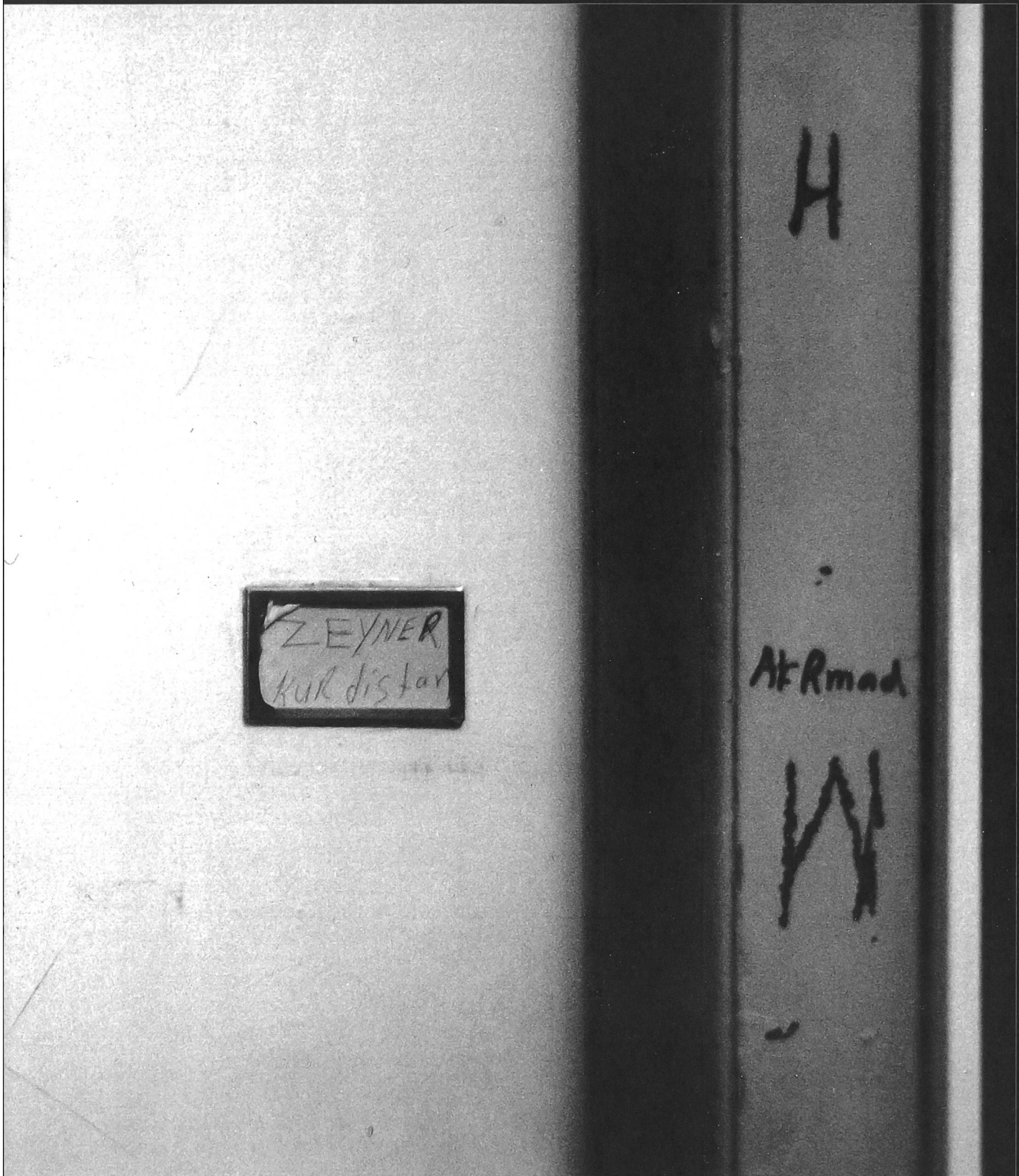
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DURCHGANGSZENTRUM

RÄUMLICHKEITEN UND GRENZZIEHUNGEN



Text und Fotos: Simone Haug und Julia Weber



REFLEXIONEN ZUM BEGRIFF «DURCHGANGSZENTRUM»

Welche Assoziationen löst der Begriff «Durchgangszentrum» aus? Wenn wir uns diesem Begriff annähern, sticht uns insbesondere der erste Wortteil «Durchgang» ins Auge: Ein Durchgang ist ein Gang, der durch etwas hindurchführt. Zugleich kann ein Durchgang eine Verbindung zwischen zwei Orten bzw. Räumen sein. Im Durchgang hält man sich normalerweise nicht auf, sondern benutzt diesen, um von einem Ort zum anderen zu gelangen. Im Gegensatz dazu bezeichnet «Zentrum» einen Mittelpunkt, in diesem Fall einen Ort in Gestalt einer Institution, in der Asylsuchende wohnen. Durch die Zusammensetzung dieser beiden Wörter zum Begriff «Durchgangszentrum» entsteht ein Spannungsfeld zwischen Statik und Dynamik, welches in unseren Augen die Lebenssituation von Asylsuchenden widerspiegelt.

Für Asylsuchende sind Durchgangszentren Übergangsorte zwischen Vergangenheit und Zukunft, Herkunft und Destination. Der Staat gewährleistet den Asylsuchenden eine minimale Fürsorge bezüglich Unterkunft, Taschengeld und Unterhalt. Dass die Asylsuchenden nur minimal versorgt werden wird damit gerechtfertigt, dass ihr Aufenthalt in den Durchgangszentren zeitlich befristet ist. Die BewohnerInnen der Durchgangszentren warten auf den Bescheid der Behörden, die ihr Asylgesuch in einer vertieften Anhörung prüfen: Werden die Fluchtgründe als Asylgründe anerkannt? Das Asylverfahren kann monatelang, ja sogar jahrelang andauern. Ein dreissigjähriger Wirtschaftswissenschaftler aus Aserbaidschan erzählte uns beispielhaft von den Schwierigkeiten, die mit den langen Wartezeiten im Asylverfahren einhergehen: *«Wann soll ich denn mein Leben machen; heiraten und Kinder gross ziehen?»* (in: Haug / Weber, März 2006). Durchgangszentren können sich in Warteräume verwandeln. Das Aufenthaltsrecht von Asylsuchenden bleibt aber trotzdem unsicher und kann sich von einem Tag auf den nächsten ändern. Das teilweise unerbittliche Warten und die alltägliche Ungewissheit über den künftigen Lebensverlauf dominieren die Lebenssituation von Asylsuchenden: Ein Ausharren im Durchgang.

Ob Durchgangszentren am Rande oder im Zentrum einer Ortschaft liegen, sie sind nicht in das lokale Alltagsleben eingebunden. Die von Sozialdiensten und Hilfswerken geführten Zentren werden von der Bevölkerung als in sich geschlossene Welten wahrgenommen. *Es ist kalt, Smog vermischt sich mit Tau. Im Dorfzentrum fragen wir nach dem Durchgangszentrum: «Det hinge im Acker, immer witer loufe, irgendeinisch unger de Gleis düre, ir Induschtrie usse schieit nôime e Holzbaragge»* (Haug / Weber, November 2005).

Die Stimmung in den Durchgangszentren wird durch die Zusammensetzung der BewohnerInnen, die Heimleitung, die Räumlichkeiten und die Umgebung des Zentrums geprägt. Im Allgemeinen verfügen die Zentren im Verhältnis zur Anzahl ihrer BewohnerInnen über ausgesprochen wenig Platz. Familien sowie kranken Menschen werden eigene Zimmer zugeteilt. Ansonsten schlafen meist zwei bis acht Personen in einem Zimmer. Nebst einer Küche verfügt jedes Zentrum über einen Gemeinschaftsraum. Dieser ist mit einem Fernseher, mit Polstergruppen und Tischen ausgestattet. Oft ist die Küche direkt in den Gemeinschaftsraum integriert.

Die provisorische Lebenslage und die damit verbundene mangelnde Identifikation mit dem Ort schlagen sich in der Nutzung und Gestaltung der Räume nieder. In der Regel wirken diese anonym und provisorisch. Die Identifikation mit den Räumen wird zusätzlich erschwert, weil unterschiedliche Vorstellungen von Sauberkeit, Gemeinschafts- und Privatleben wie auch von Wohn- und Esskultur aufeinanderprallen. Trotzdem werden die Gemeinschaftsräume zeitweise intensiv genutzt und sind belebt. Wer im Schlafraum keine Privatsphäre entwickeln kann, verlagert diese in den Gemeinschaftsraum: *In der einen Ecke des Raumes flechten sich Frauen gegenseitig Zöpfe, in der anderen bügelt Varban seine Hosen. Es riecht nach Essen. Konstantin sitzt im Sessel und liest «le grand secret», ein Buch über Mitterand. Die Nachrichten zeigen Bilder aus Afrika* (Haug / Weber, Januar 2006).

Braucht nicht jeder Mensch einen schützenden Rückzugsort, wo er neue Kräfte sammeln kann? Ein Togolese schilderte uns den Abend im Durchgangszentrum, nachdem er sich einer Darmspiegelung hatte unterziehen müssen. Er war erschöpft, hatte Schmerzen und sehnte sich nach Ruhe. Noch am selben Abend liessen seine Zimmerbewohner ein Fest steigen, sie machten Musik und ignorierten den Kranken im Bett. Notgedrungen benachrichtigte der Togolese die Heimleitung. In der darauf folgenden Woche behandelten ihn seine Zimmergenossen abschätzig. Es sei nicht einfach, meinte er, im Durchgangszentrum seine Bedürfnisse zu verteidigen und sich abzugrenzen.

Erinnern einige Zimmer an Massenzimmer, entpuppen sich andere als kleine persönliche Welten. Ein Jugendlicher aus Mali nutzt seine Gestaltungsfreiheit, um Poster von HipHop- und Popstars, Heiligenbilder, eine Lichterkette, ein von Hand angefertigtes Glückwunschplakat und Girlanden kunstvoll an die Wand zu heften (Foto 1). Die Art, wie solche Räume und Raumteile angeeignet und

gestaltet werden, ist vielfältig. Hängen einige wandbedeckende Nationalflaggen auf, begnügen sich andere mit einem an die Wand geklebten kleinen Foto.

Das Zusammenleben ist nicht selten problematisch: An einem Abend waren wir im Zimmer von Asylsuchenden gleicher Herkunft zu Besuch. Im Fernsehen lief ein Dokumentarfilm über Affen im Urwald. Unser Gastgeber zeigte auf den Bildschirm und meinte lachend, solche Affen gebe es im Haus auch, oft machten sie sogar Trommelmusik. Daraufhin fragte uns sein Zimmergenosse: «*Fotografiert ihr auch Neger?*» (in: Haug/Weber, Mai 2006)

Neben Differenzen ethnischer, nationaler und anderer Art werden häufig auch Statusdifferenzen verstärkt wahrgenommen. Eine junge Mutter erzählte: «*In Tschetschenien besaßen wir ein Haus mit Garten, ein Auto und zehn Paar Schuhe – Scheiss Asylleben*». *Afrikaner seien für den neu gewonnenen Lebenskomfort dankbar, sie hingegen erlebten das Asylleben als erniedrigend* (Haug/Weber, März 2006). Die Gleichbehandlung mit Asylsuchenden, die aus ihrer Sicht statusniedriger sind, machen der jungen Mutter zu schaffen.

Wir haben nicht die Asylsuchenden ins Zentrum dieser Bildserie gerückt, sondern die Räumlichkeiten der Durchgangszentren. Aus der Sicht von Asylsuchenden stellen diese Räume eine Station auf einem Weg dar, dessen Verlauf sie nicht vorhersehen können. Andererseits gehört es zum Alltag in den Durchgangszentren, dass Menschen kommen und gehen. Immer wieder tauchen neue Gesichter auf, andere verschwinden von einem Tag zum nächsten. Personen reisen ab, tauchen unter, oder werden in ein anderes Durchgangszentrum transferiert. Im steten Kommen und Gehen bilden die Räumlichkeiten Konstanten. Obschon keine Menschen abgebildet sind, lassen sich sanfte Lebensspuren erkennen: Die Weihnachtsdekoration, die sorgfältig im Gemeinschaftsraum aufgehängt wurde; die vergessene Jacke (Foto 4). Oder die in Holz geritzten Buchstaben und Zeichen am Türrahmen, die nur schwer identifizierbar sind (Titelfoto).

BIBLIOGRAFIE

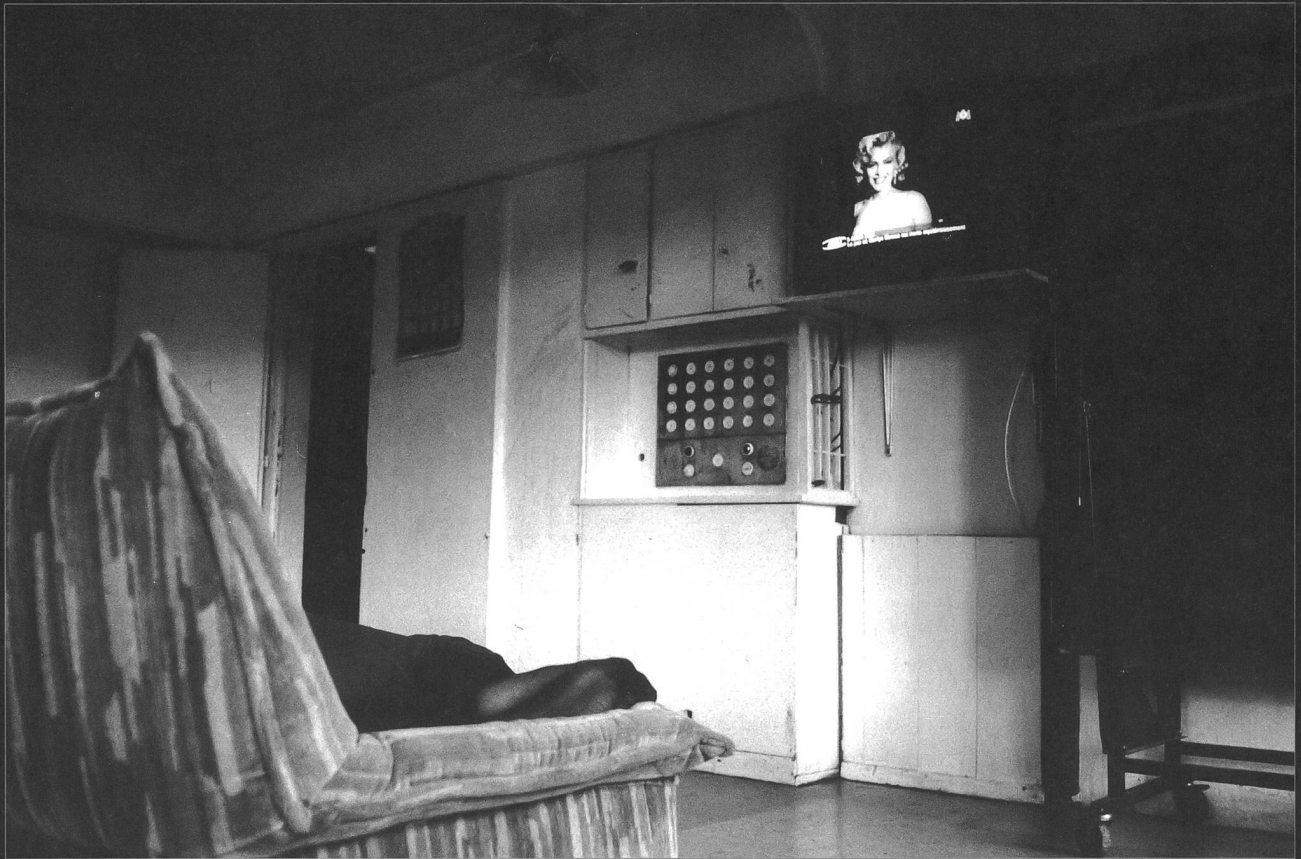
HAUG Simone, WEBER Julia
2005 / 2006 Forschungstagebücher (unveröffentlicht).

AUTORINNEN

Simone Haug und Julia Weber befinden sich in der Endphase ihres Soziologie- und Ethnologiestudiums. Im Sommer 2005 haben sie das Fotografinnen-Kollektiv *zeitpunkt bild* gegründet. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen sozialdokumentarische Langzeitprojekte und das Geschehen im öffentlichen Raum.

info@zeitpunkt bild.ch

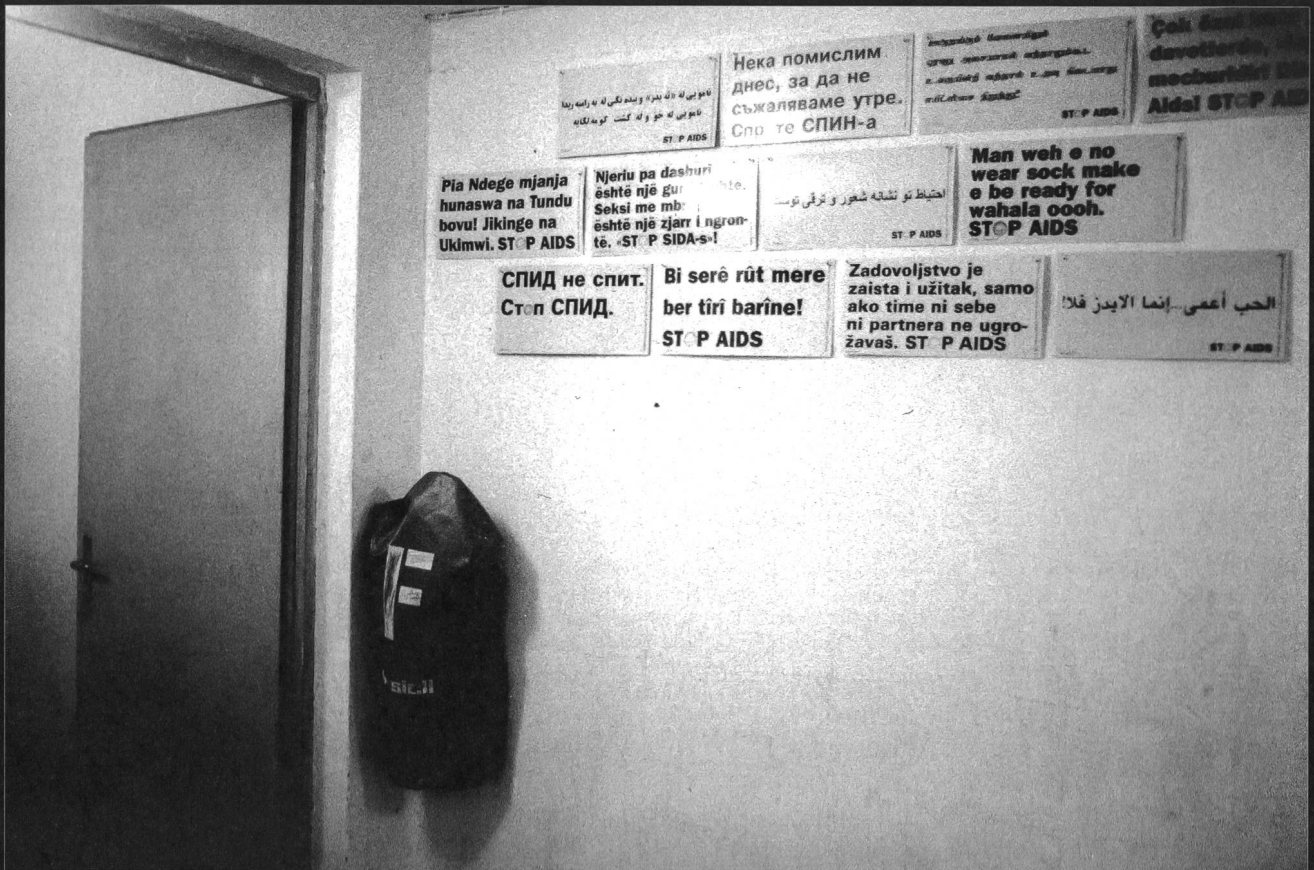












قانوني له انه يدره ويندغي له به رانه رندا
ناويين له خو له كنت توملكاه
ST. P AIDS

Нека помислим
днес, за да не
съжаляваме утре.
Спр те СПИН-а

අනුරුද්ධ සාමරයක්
අපේ සමාජයේ ප්‍රසිද්ධය.
සෑහෙන අවදානම සහ සමාජයේ
මිලියන ගනනක්
ST. P AIDS

Cak kam...
davo...
mechar...
Aids STOP AID

Pia Ndege mjanja
hunaswa na Tundu
bovu! Jikinga na
Ukimwi. ST. P AIDS

Njeru pa dashuri
eshite nje gur...
Seksi me mb...
eshite nje zjarr i ngron-
te. -ST. P SIDA-s!

احتياط تو تشاهه شعور و ترقى توست
ST. P AIDS

Man weh e no
wear sock make
e be ready for
wahala ooh.
STOP AIDS

СПИД не спит.
Стоп СПИД.

Vi serë rût mere
ber tirî barîne!
STOP AIDS

Zadovoljstvo je
zaista i užitak, samo
ako time ni sebe
ni partnera ne ugro-
žavaš. ST. P AIDS

الحب أعمى... إنما الأيدز فلا!
ST. P AIDS



